Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Intelligenz- und Wochen-Blatt. 1820-1832
1828

8 (3.2.1828)

Visual Library

N.ro 8. 1828. (29)

Dieses zum Karlsruher Wochenblatt gehörige Beiblatt erscheint regelmässig jede Woche, Sonntags, wenn immer thunlich mit einer hübschen auf den Inhalt Bezug habenden Abbildung. Der Zweck ist: hauptsächlich die Jugend aus der Naturgeschichte durch bildliche Darstellungen belehrend, so wie ältere Personen durch interessante Aufsätze angenehm zu unterhalten. Die verehrlichen Abonnenten des Karlsruher Wochenblatts erhalten dasselbe frey, und haben blos für jede hinzukommende Zeichnung 4 kr. zu vergüten. Jedoch auch besonders ohne das Karlsruher Wochenblatt kann dieses Unterhaltungsblatt bezogen werden, und ist alsdann auf weisseres u. grösseres Papier abgedruckt im Abonnement wöchentlich für 6 kr. im ganzen Grossherzogthum Baden franco per Briefpost zu erhalten. Die Bestellungen hierauf können jederzeit, Abbestellungen hingegen hier in Karlsruhe nur alle Vierteljahr — auswärts nur alle Halbjahr — gemacht werden.

Die Redaction des Karlsruher Intelligenz - und Wochen - Blatts.

Beschreibung einer Reise um die Welt.

Fortsetzung von Seite 28.

Dritte Fahrt.

Von Nukahiwa über die Sandwichinseln nach Kamtschatka.

Nachdem unsere Reisenden bey der Insel Nukahiwa 12 Tagen verweilt und die Gegend, die Einwohner und ihre Gebräuche kennen gelernt hatten, lichteten sie den 18. May die Anker, und richteten ihren Lauf nach den Sandwichinseln. Hier hofften sie sich wieder mit frischem Fleische versorgen zu können, was ihnen auf Nukahiwa abgieng, aber sie täuschten sich; auch hier waren der Lebensmittel nur wenige und zudem sehr theuer, denn Hunde und Schweine sind die einzigen vierfüßigen Thiere, die es auf diesen Inseln gibt.

Da die Reisenden nicht lange auf den Sandwichinseln verweilten, um interessante Details mittheilen zu können, so wollen wir hier das Merkwürdigste beifügen, was von Kotzebue, Sohn des bekannten Schauspieldichters, der in den Jahren 1815 — 1818 auf Kosten des Russischen Grafen Romanzoff eine Reise um die Welt gemacht hat, von denselben erzählt.

„Den 21. November 1816 sahen wir die Insel Owaihi. Bey Sonnenuntergang befanden wir uns nahe bey derselben. Den folgenden Morgen ruderten zwey Mann in einem Kahn auf uns zu, einer davon kam sogleich an Bord, und wir befestigten seinen Kahn an einem unserer Taue. Das mißtrauische Wesen des Sandwichsers ließ uns vermuthen, daß irgend etwas Unangenehmes auf dieser Insel müsse vorgefallen seyn, weßhalb die größte Vorsicht nothwendig wäre. Während wir uns mit dem Sandwicher an Bord verständigten, schlug der Kahn, worin der andere sitzen geblieben war, um, die See war stürmisch und das Schiff segelte der Insel zu. Der Sandwicher hatte beim Umschlagen des Kahns schnell das Tau erfaßt und ließ sich so hinter dem Schiffe herschleppen. Wir legten bey, der andere Sandwicher sprang jetzt vom Schiffe ins Meer, half seinem Kameraden den Kahn umdrehen, und nachdem sie das Wasser ausgeschöpft, ruderten sie mit den Händen, da die Ruderstangen fortgeschwemmt waren, dem Lande zu, das sie auch, trotz dem, daß der Kahn oft von den Wellen überdeckt wurde, glücklich erreichten. Alles dieß thaten sie im Schwimmen. — Welch eine Gewandheit erlangt der Mensch durch die Uebung!

Als wir die Nordspitze der Insel umsegelt hatten, genossen wir eine freundliche Ansicht des Landes — grüne bebaute Felder, viele Wohnungen unter Bananen und Palmen, und an den Ufern viele Kähne mit Mädchen, die in unbesorgter Neugierde auf uns zuruderten.

Das Land stieg allmählig von der See zu dem höchsten Berge der Insel, dem düstern Tafelberg empor. Ein Sandwicher, der an unser Bord kam, erzählte uns, daß vor 5 Monaten zwey russische Schiffe sich mit den Einwohnern entzweit und gedroht hätten, sie würden zur Bestrafung gleich nach ihrer Nachhausekunft russische Kriegsschiffe schicken. Ihm wurde unheimlich, als er erfuhr, daß wir Russen seyen, und fürchtete schon,

jetzt werde die Bestrafung und zwar zuerst an ihm den Anfang nehmen. Doch wir beruhigten ihn, fuhren sodann in die Bucht von Tituatua ein, wo uns einige Böte vom König der Sandwichinseln mit seinen Gesandten entgegen kamen; wir verständigten uns mit ihnen, zwey blieben auf unserm Schiffe zurück; es waren starke Leute, nach der neuesten Mode von Owaihi gekleidet; sie trugen weiter nichts, als einen schwarzen Frack und einen weißen Strohhut. Der König ließ sich entschuldigen, daß er wegen des Mißtrauens, was sein Volk noch gegen die Russen hege, nicht auf mein Schiff kommen könne, und lud mich zu ihm ein. Ich fuhr sogleich ans Land, wo mich der Anblick einer versteckt liegenden reizenden Landschaft sehr überraschte. An einer spiegelglatten, ganz ruhigen Bucht lagen in einem Palmenwäldchen die Strohhütten, welche hier zu Lande als Wohnungen dienen. Aus dem Hintergrunde schimmerten einige weiße europäische Häuser hervor. Links, dicht am Wasser, befand sich auf einer künstlichen Anhöhe der Begräbnißplatz des Königs, umringt von großen schlechten hölzernen Bildsäulen. — 400 Flintenträger standen am Ufer, zur Gegenwehr, wenn das Russische Schiff allenfalls beabsichtigen sollte, die Drohungen seiner Vorgänger in Ausführung zu bringen. Der König kam uns mit seinem Hofstaat bis zum Landungsplatz entgegen, und reichte mir mit Herzlichkeit die Hand. Das Volk benahm sich mit vielem Anstand und bescheidener Zurückhaltung. Der König führte mich in seinen Strohpallast, der nach hiesiger Art nur einen Saal enthielt, und dem Winde zur Abkühlung Durchzug verstattete. Man bot uns Stühle dar und ein Mahagonitisch wurde vor uns hingestellt. — Das waren auch die sämmtlichen Stubengeräthe. Der König besitzt europäische Häuser, aber er wohnt lieber in den Strohhütten, die nach Landessitte gebaut sind. Sein Anzug bestand in einem weißen Hemde, blauen Hosen, einer rothen Weste und einem schwarzen Halstuch. Zuweilen soll er sich prachtvoll kleiden, denn er besitzt mehrere gestickte Anzüge. Seine Umgebungen nahmen sich in ihren Fracks, die ihnen alle zu enge waren, sehr sonderbar aus. Alle schwitzten in den engen Röcken, die in Amerika für gewöhnliche Leute und nicht für fette Sandwicher gemacht waren. Doch ertrugen alle den Zwang der Mode. Die Schildwachen an der Thür trugen keine Kleider. Eine Patrontasche mit einem Paar Pistolen hatten sie um den Leib und eine Flinte hielten sie in der Hand. Der König schenkte uns rechten guten Wein ein, und trank zuerst unsere Gesundheit.

Später besuchten wir auch die Königin; wir fanden sie in einem niedlichen Hause, auf schön gearbeiteten Matten sitzend, und von andern Frauen umgeben. Ich mußte mich der Königin gegenüber setzen und es wurden Wassermelonen gebracht, sie zerschnitt eine, und reichte mir eigenhändig ein Stück davon. Die Hauptbeschäftigung der königlichen Frauen besteht in Tabackrauchen, Essen, sich die Haare kämmen, und die Fliegen mit einem Fächer vertrieben. Das Tabackrauchen auf den Sandwichinseln hat seit einiger Zeit so überhand genommen, daß kleine Kinder eher rauchen als gehen, und Erwachsene oft sinnlos, vom Qualm berauscht, niederfallen und sogar daran sterben. Die Pfeife macht auf den Sandwichinseln den Kreislauf, wie anderwärts der Becher. Der meiste Rauch wird niedergeschluckt, ein Theil aber durch die Nasenlöcher ausgeblasen. Der Taback ist hier sehr wohlriechend, aber ausserordentlich stark. Vor der Thüre, an der Wohnung der Königin, saß auf einer Matte eine Prinzessin, ein ziemlich hübsches Mädchen, hinter ihr stand ein kleiner Negerknabe, der ihr einen seidenen Schirm über den Kopf hielt, um sie vor den Sonnenstrahlen zu schützen; ein Paar andere Knaben verscheuchten mit rothen Federbüschen die Fliegen aus ihrer Nähe.

Zu Mittag kehrten wir nach des Königs Wohnung zurück, wo ich durch große Lastböte überrascht ward, die nach europäischer Art gezimmert sind, und zum Verkehr zwischen den einzelnen Inseln gebraucht werden. Wir fanden einen nach europäischer Art gedeckten Tisch. In der Mitte ruhte auf einem Palmenzweige ein ganzes gebratenes Schwein, welches einer der Minister zerlegte. Der König und

die Seinigen speißten im Augenblick wegen einer ihnen gebotenen Fastenzeit nicht mit. Der König unterhielt sich sehr lebhaft mit uns und seinen Ministern, und sah vorzüglich darauf, daß die Gläser fleißig geleert wurden. Die Zeit kam heran, daß auch der König seine Mahlzeit hielt. Der Tisch war nicht gedeckt; die Speisen standen auf in einem entfernten Winkel auf Bananenblätter, welche statt der Schüsseln dienten. Besondere Aufwärter brachten sie, kriechend, bis in die Nähe des Königs, wo ein Vornehmer sie in Empfang nahm und auf den Tisch setzte. Das Mahl bestand aus gesottenen Fischen, Taro-Wurzeln und einem gebratenen Vogel, der etwas größer als ein Sperling ist, auf den Berggipfeln wohnt, und nur auf die königliche Tafel gebracht wird. Der König aß rasch und schien Hunger zu haben; doch sprach er dabey beständig. Statt des Brotes diente ein Brei von Taro-Wurzeln, der zu seiner rechten in einer Kürbisschale stand. Mit dem Zeigefinger fuhr er in die Schale, und strich sich mit Geschicklichkeit den Brei in den Mund hinein. Als ich mich darüber wunderte, daß der König sich bloß der Finger beim Essen bediente, sagte er: „das ist Gebrauch in meinem Lande, und ich will davon nicht abgehen."

Nach der Mahlzeit des Königs wurde mir angezeigt, daß ich 43 Schweine, eine Anzahl Hühner und Gänse, allerlei Früchte, und so viel Holz, als ich wolle, in dem Hafen von Wahu einnehmen solle, und daß mich ein Vertrauter des Königs dahin begleiten werde. Ich schenkte dem Könige dagegen zwei metallene Mörser nebst Zubehör und etwas Wein. Darauf kehrte ich auf unser Schiff zurück, und fand am Ufer mehrere Knaben, die auf dem naßen Sande mit vieler Geschicklichkeit unser Schiff abzeichneten.

Die Schweine, die wir erhielten, waren so groß, daß die ganze Mannschaft (25 Mann) in zwei Tagen nicht eins verzehren konnte. Wir salzten viele davon ein. Nach einigen Tagen erhielten wir von den Inselbewohnern einen Besuch; sie waren auf die sonderbarste Art gekleidet; der eine hatte ein Hemd an, der andere blos eine Weste, ein dritter nur ein Paar Unterhosen, und manche schritten in ganz langen Röcken einher, die mit Knöpfen von der Größe einer Kaffeetasse besetzt waren. Auch wohnten wir einem Tanze bey, der auf einem großen Platze gehalten wurde; für uns hatte man in der Mitte Matten auf die Erde gebreitet. Der Tanz begann, vier Männer schlugen mit kleinen Stäben auf ausgehöhlten Kürbißen den Takt, der als Musik galt. Drey ausgelernte Tänzer traten hervor, nackt bis auf die Füße, welche mit Hundszähnen gepanzert waren, und bis auf die Arme, welche Armbänder von Schweinshauern zierten. Die Tänzer schnitten gewaltige Gesichter, die sie mit Gesang und Bewegungen begleiteten. Die Zuschauer waren so entzückt davon, daß sie die Tänzer sehr freigebig, sogar mit seidenen Tüchern beschenkten. Nach den drey Männern traten mehrere junge Mädchen auf, Köpfe und Schultern mit Blumenkränzen geziert. Der Hals aber mit Perlen und andern wunderlichen Sachen geschmückt. Sie ordneten sich in 3 Reihen, und machten zu dem eintönigen Kürbißgeklapper sehr anmuthige Bewegungen. Die zwey letzten Reihen richteten sich immer genau nach der ersten."

So weit ein kurzer Auszug aus Kotzebues Reise! Bevor wir aber zu Krusenstern zurückkehren, und mit ihm nach Kamtschatka gehen, werfen wir noch einen flüchtigen Blick auf die Sandwichinseln.

Wir sehen vor uns eine Inselgruppe, mitten zwischen zwey großen Erdfesten, Asien und Amerika gelegen, bewohnt von einem rohen Volke, das sich aber durch den Handel bereits in den europäischen Bildungsgang gebracht sieht. Die Nordamerikaner verkehren am meisten mit diesem Volke und beschäftigen über 200 Schiffe in den Meeren zwischen Asien und Amerika. Im October 1819 sandten sie eine Botschaft von 11 Mitgliedern dahin ab, worunter, ausser zwey christlichen Glaubenspredigern und fünf Gehülfen, auch ein Landwirth, ein Arzt, ein Buchdrucker und zwey Schullehrer waren. Drey von den abgeschickten waren geborene Sandwicher und alle drey im Christenthum unterrichtet und getauft.

Ein Engländer, Namens Cook, entdeckte die Sandwichinseln den 18. Januar 1778 und benannte sie so dem Grafen Sandwich zu Ehren. Schwerlich ahnete Cook, als er die Inseln entdeckte, daß er auf denselben seinen Tod finden würde, und zwar unter einem Volke, das ihn wie einen Gott ver-

ehrte, und noch an dem Tage seines Todes ihm Opfer darbrachte. Es geschah dieß den 14. Februar 1779 in der Bucht von Karakakua. Das Volk in den umliegenden Dörfern empörte sich, größtentheils aus Mißverständniß. Cook befand sich nemlich am Lande, auf dem Wasser hatten sich einige Plänkereien zwischen den Kähnen der Wilden und den Booten der Schiffe erhoben. Durch eine Flintenkugel ward ein Häuptling getödtet; das empörte alle. Einer trat mit einem Stein und einem Dolch gegen Cook hin. Cook schoß zuerst mit Schrot, da das nicht half, mit einer Kugel, und tödtete einen. Jetzt erfolgte ein allgemeiner Steinregen, und dann ein wüthender Angriff mit Geheul, trotz des Feuerns von den Booten. Als Cook sich nach den Booten wandte, stieß ihm einer den Dolch in die Schultern, und da er stürzte, erhoben die Wilden ein großes Jubelgeschrei, und zerfleischten den Körper mit Wuth. Ein gleiches Schicksal hatten auch die ihn begleitenden vier Seesoldaten.

(Der Beschluß: „Vierte Fahrt." ꝛc. folgt.)

Die Höllenbrücke.

(Beschluß von Seite 28.)

Als nun eines Tages ein Hochländer über diese Brücke wandelte und den höchsten Punkt derselben erreicht hatte, sahe er, daß sich ihm ein anderer Bergschotte langsam näherte, und da er einer der Angesehensten seines Clans war, so rief er dem ihm Entgegenkommenden gebieterisch zu, sich niederzulegen. Der Mann achtete jedoch nicht auf diesen Befehl, und beide stießen auf der Höhe der Brücke aufeinander. Sie hiessen Cairn und Bendearg und gehörten zu zwei feindselig gegeneinander gesinnten Geschlechtern. „Ich war der erste auf dem Gipfel und rief zuerst aus," sagte Bendearg, „Lege dich also nieder, damit ich ruhig über dich fortschreiten kann." — „Wenn ein Grant sich vor einem M'Pherson niederwerfen soll," entgegnete der andere, „so muß zuvor das Schwerdt durch seinen Körper gedrungen seyn." — „So kehre um," sagte Bendearg, „und kehre zurück wie du kamst." — „Kehre selbst um, wenn es dir beliebt," erwiederte Grant. „Ich will nicht der erste meines Stammes seyn, der einem M'Pherson den Rücken kehrt." Hierauf warfen sie ihre Mützen über den Abgrund und näherten sich einander mit langsamen, vorsichtigen Schritten; — beide waren unbewaffnet. Ihre Glieder ausreckend, wie Männer, die sich auf einen verzweifelten Kampf gefaßt machen, zu thun pflegen, wurzelten sie ihre Füße fest in den Boden, bissen die Lippen aufeinander, zogen ihre finstern Braunen zusammen, blickten sich mit feurigrollenden Augen an und bereiteten sich zum Angriff. Beide faßten einander im nämlichen Augenblick; da sie aber von gleicher Stärke waren, so vermochte, eine Weile hindurch, Keiner den Andern von seiner Stelle zu drängen. Gleich aus dem Felsen gehauenen Bildsäulen standen sie auf dem Gebirge eingewurzelt, mit verhaltenem Athem und bis zum Zerspringen angespannten Sehnen. Endlich zog M'Pherson plötzlich seinen rechten Fuß zurück, um sich größere Hülfe zu geben, bog seinen Oberleib vorwärts und drückte seinen Gegner mit aller Macht nieder, so daß Beide über den Rand des Felsens hinab hingen und in den fürchterlichen Abgrund hinunterblickten. Noch war der Ausgang des Kampfs zweifelhaft, denn Grant hatte seinen Fuß fest in eine Spalte des Rands eingerammt und hatte eben so viele Gewalt über seinen Feind, als dieser über ihn. Aber in diesem Augenblick ließ M'Pherson sich langsam und fest auf ein Knie nieder, und während Grant plötzlich zurück fuhr und sich bückte, um den gewährten Vortheil zu benutzen, schnellte sein Feind ihn über seinen Kopf in den Abgrund. M'Pherson fiel selber rückwärts, sein Körper hing zum Theil über den Rand der Brücke, ein Felsenstück brach unter ihm los und er sank tiefer hinab, bis er, mit der Kraft der Verzweiflung, den festen Felsen über sich packte und dadurch wieder zum Aufrechtstehen kam. — Eine Todtenstille erfolgte. — M'Phersons kühnes Herz fühlte sich krank und schwach. Endlich, als ob ein geheimnißvolles Gefühl ihn dazu zwänge, blickte er über den Rand des Abgrunds hinunter. Grant hatte mit krampfhafter Todesangst die Spitze eines Felsenstücks ergriffen; — sein Feind war beinahe in seinem Bereich. Sein Antlitz war aufwärts gekehrt und drückte Grausen und Verzweiflung aus, — aber er hing da, ohne ein Wort zu sprechen, oder ein Angstgeschrei auszustoßen. Im nächsten Moment verlor er seinen Haltungspunkt, fiel hinab, und versprützte sein Gehirn vor den Augen seines Erbfeindes. Der zertrümmerte Körper verschwand zwischen den Bäumen, und sein letzter, schwerer Fall klang hohl aus der Tiefe herauf. M'Pherson kehrte als ein veränderter Mensch zurück. Er kaufte eine Stelle in der Armee und fiel in einem Gefechte auf der spanischen Halbinsel. Der gaelische Name der Stelle, auf welcher dieses Trauerspiel aufgeführt wurde, bedeutet Höllenbrücke.

Karlsruhe, in der Müller'schen Hofbuchdruckerey.

Badische Landesbibliothek

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg